

der Kommandant Gneisenau die Festung unerschütterlich bis zum Ende des Krieges verteidigte. Als er nach Kolberg kam, stürzte Joachim Nettelbeck, der alte Vorsteher der Bürgerschaft, ihm zu Füßen, umklammerte seine Knie und rief: „Ich bitte Sie um Gottes willen, verlassen Sie uns nicht! Wir wollen Sie auch nicht verlassen, solange wir noch einen warmen Blutstropfen in uns haben, sollten auch alle unsere Häuser zu Schutthaufen werden. Die Stadt darf und soll dem Feinde nicht übergeben werden.“ Gneisenau hob ihn auf und sagte tröstend: „Meine Kinder, ich werde euch nicht verlassen. Gott wird euch helfen.“

Ebenso schmachvoll, wie die meisten Festungskommandanten, ergaben sich auch die Befehlshaber der versprengten Reste des preußischen Heeres. Nur Blücher machte eine Ausnahme. Tapfer kämpfend zog er sich nach Lübeck zurück, und als er sich in der Nähe dieser Stadt doch endlich ergeben mußte, da setzte er unter das Schriftstück, das die Übergabe enthielt, die Worte: „Ich gebe mich gefangen, weil ich kein Brot und keinen Schießbedarf mehr habe.“

August Göpfert.

277. Aus einem Briefe der Königin Luise.

Bester Vater!

Mit uns ist es aus, wenn auch nicht für immer, doch für jetzt. Für mein Leben hoffe ich nichts mehr. Ich habe mich ergeben und bin jetzt ruhig.

Es wird mir immer klarer, daß alles so kommen mußte, wie es gekommen ist. Es soll eine andere Ordnung der Dinge werden, da die alte sich überlebt hat und zusammenstürzt. Wir sind eingeschlafen auf den Lorbeeren Friedrichs des Großen. Wir sind mit der Zeit nicht fortgeschritten; deshalb überflügelt sie uns. Das sieht niemand klarer ein als der König. Noch eben hatte ich mit ihm eine lange Unterredung, und er sagte wiederholentlich: „Das muß auch bei uns anders werden.“

Gewiß wird es besser werden. Aber es kann nur gut werden in der Welt durch die Guten. Deshalb glaube ich auch nicht, daß der Kaiser Napoleon fest und sicher auf seinem glänzenden Throne ist. Er meint es nicht redlich mit der guten Sache und mit den Menschen.

Ich glaube fest an Gott; deshalb bin ich der Hoffnung, daß auf die jetzige böse Zeit eine bessere folgen wird. Sie scheint aber in weiter Ferne zu liegen; wir werden sie wahrscheinlich